

Wittgensteiner Wochenblatt

Erscheint jeden Sonnabend und kostet vierteljährlich in der Expedition 50 Pf., durch die Post bezogen 65 Pf.; mit dem illustr. Unterhaltungsblatt in der Expedition 90 Pf., durch die Post bezogen 1 Mk. 15 Pf.

Organ im Renne-, Lahn-, Dill- und Ederthal
Zwölfter Jahrgang.

Redaktion, Druck und Verlag
von Ernst Schmidt in Laasphe.

Inserate
werden die einspaltige Zeile,
oder deren Raum mit 10 Pf.
berechnet.
Wiederholungen mit ent-
sprechendem Rabatt.

Nr. 5.

Laasphe, Sonnabend den 29. Januar

1887.

Amtliche Bekanntmachung.

Mit Rücksicht auf die gegenwärtige langandauernde Kälte mache ich die Polizeibehörden und Feuerlöschmannschaften darauf aufmerksam, daß die Feuerspritzen und Zubringer leicht deshalb den Dienst versagen, weil sich in den sehr kalten Metalltheilen, namentlich in den inneren Theilen der Ventile beim ersten Eintreten des kalten Wassers eine schwache Eiszinde ansetzt und dadurch die Bewegung des inneren Spritzenwerks verhindert wird. Hierdurch kann bei eintretender Feuergefahr unter Umständen leicht ein sehr schädlicher Zeitverlust entstehen.

Um diesem thunlichst vorzubeugen, bemerke ich, daß bei starkem Frost die Metalltheile der Spritze unbedingt erst etwas angewärmt werden müssen. Dies kann durch äußerliches Begießen mit warmem Wasser, Andrennen von mit Spiritus oder Petroleum getränktem Werg, Heede oder Lappen geschehen. Ist Aehnliches nicht gleich zur Hand, so läßt sich dadurch helfen, daß man die Cylinderventile mit kleinen Stroh- oder Papierwischen umgiebt und diese anbrennt. Bei Kasten-spritzen genügt es schon, wenn man den Wasserfaß sofort mit Brunnenwasser, welches in der Regel noch 7—9 Grad Wärme hält, anfüllt.

Auch auf das trockene und wasserfreie Auf-

stellen der Spritzen in den Spritzenhäusern ist besondere Sorgfalt zu verwenden.

Verleburg, den 16. Januar 1887.

Der Landrath
von Schroetter.

Tagesgeschichtliches.

(Deutschland.) Die Wählerlisten liegen seit dem 24. Januar im ganzen Deutschen Reich acht Tage lang in den Bureaux der betreffenden Herren Bürgermeister, Amtmänner und Schloßpolizeiverwalter zu Jedermanns Einsicht offen. Es ist unbedingt nothwendig, daß sich die Wähler darüber vergewissern, ob sie in den Listen stehen, denn sie sind diesmal mit besonderer Eile angefertigt worden, so daß Fehler sehr leicht vorkommen können. Bekanntlich kann nur Derjenige Gebrauch von seinem Wahlrecht machen, der in den Wählerlisten steht. Ein Jeder, der die Listen für unvollständig hält, hat dies innerhalb acht Tagen nach dem Beginn der Auslegung derselben, also spätestens am 31. Januar dieses Jahres, bei den bezeichneten Behörden schriftlich anzuzeigen oder vor den dazu ernannten Kommissarien zu Protokoll zu geben, die Beweismittel für seine Behauptungen aber, soweit dieselben nicht auf Notariats-beruhen, beizubringen. — Zum Wahlkommissar des Wahlkreises Siegen-Wittgenstein-Biedenkopf ist Herr Landrath v. Schrötter ernannt.

— Auch im Abgeordnetenhaus hat Fürst Bismarck über das Septennat und die Auflösung des Reichstags gesprochen. Zunächst wendete sich derselbe gegen die verderbliche und gefährliche Auslegung der Verfassung, die dem Reichstagsbeschlüsse zu Grunde gelegt worden sei und die Regierungen abgehalten habe, sich mit der Bewilligung von jedem Mann und jedem Groschen auf nur drei Jahre einverstanden zu erklären. Schon bei der ersten Festlegung der Präsenziffer im Jahre 1874 sei es den verbündeten Regierungen nicht zweifelhaft gewesen, daß § 60 der Verfassung eine „dauernde“ gesetzliche Feststellung der Präsenziffer ins Auge gefaßt habe. Die natürliche Folge würde also ein „Aeternat“ gewesen sein; doch hätten die Regierungen im Interesse einer friedlichen Fortentwicklung, und einem Wunsche der damaligen Majorität entsprechend, zu einer „periodischen“ Bewilligung auf sieben Jahre sich verstanden, aber mit dem festen Entschlus, sich nicht über diese sieben Jahre hinauszudrängen und aus ihrer Nachgiebigkeit eine Quelle fort-dauernder und weitgehender Konzessionen entstehen zu lassen. Das sei der große Unterschied zwischen dem Septennat und einem Triennat, auf welches die Regierungen nie eingehen würden.

Der Sohn des Kaisers.

Historische Erzählung
aus der Zeit des deutschen Bauernkrieges
von Adolf Mügelburg.
(Fortsetzung.)

Er rief den Wirth. Es war indessen keine Stube im Hause leer. Alle anderen Zimmer wurden von der Familie bewohnt; für die Fremden war nur die Gaststube.

— Offen gesagt, flüsterte May dem Fremden zu, ich mag hier auch nicht länger weilen. Die Luft wird sich jetzt abgekühlt haben. Es ist noch nicht allzuspät. Wie wär's, wenn wir noch bis Kaltenwesten gingen, falls Euer Weg Euch dorthin führt.

— Mir ist es gleich, wohin ich gehe, antwortete der Fremde. Euer Vorschlag ist gut. Wir wollen das Stündchen zusammengehen. Die Strecke durch den Wald wird trocken sein, und dann habt Ihr morgen nur noch einen kurzen Weg bis nach Hause.

Sie bezahlten dem Wirth ihre Zechen, nahmen dann ihre Hüte und Bündel und verließen das Zimmer. Jörg wimmerte immer noch, sagte aber kein Wort, so wenig, als die beiden anderen Söldner.

Als May aus der Thür trat und sich noch einmal umschaute, begegneten sich sein und Hollebens Blick. Der Heilbronner sah ihm finster, nachgeglühend nach. May verzog keine Miene, und that, als habe er Hollebens Blick gar nicht bemerkt.

— So, nun ist Einem wieder ordentlich wohl um's Herz! sagte der Fremde, als sie Beide vor die Thür getreten waren. Das da drinnen ist ja abscheuliches Gefindel, und der Heil-

bronner Herr scheint mir auch Keiner von der besten Art zu sein, der Mensch kann Einem kaum gerade ins Gesicht schauen! Nein, mit solchen Menschen mag ich nicht die Nacht unter einem Dache zubringen. Ich fürchtete, sie schnitten Einem menschlins die Kehle ab!

May hatte dasselbe Gefühl gehabt. Auch er athmete freier auf, als die kühle Luft an seine Stirn wehte. Der Regen hatte aufgehört; die Luft war still, der Himmel klar geworden. Der Boden war zwar feucht, doch nicht so durchnäßt, daß man nicht tüchtig hätte vorwärts schreiten können. Im Gegentheil, das Wandern war angenehmer, weil der Staub und die Hitze die Reisenden nicht belästigten. Außerdem kannte der Fremde den Weg genau, und wußte stets die Stellen, wo man sicherer und fester auftreten konnte.

— Wir wurden in unserem Gespräche unterbrochen, als es gerade anging, meine größte Theilnahme zu erregen, sagte der Fremde, während sie Beide rüstig dahin schritten. Ihr sagtet mir, daß Ihr mit Sickingen gekämpft hättet. Ich würde Euch jetzt bitten, mir recht Vieles von dort und von Eurem späteren Leben zu erzählen, denn ich habe manches unter der Hand von Euch gehört, und weiß, daß Ihr ein Freund Gutters seid. Aber vor allen Dingen muß ich Euch über mich selbst aufklären, damit Ihr mir um so größeres Vertrauen schenkt.

— Verzeiht, Herr, daß ich Euch unterbreche! sagte May. Ihr sagtet, ich sei ein Freund Gutters. Wäre es möglich, daß eine so wichtige Nachricht Euch entgangen sein sollte? Solltet Ihr nicht wissen, daß ich der Freund Gutters gewesen bin.

— Wie meint Ihr? fragte der Fremde bestürzt.

— Ihr wißt nicht, daß Gutten todt ist? sagte May traurig.

— Gutten todt! rief der Fremde erschreckt und stand still. Gutten todt! Wie hätte ich es ahnen können. Seit drei Wochen habe ich mit keinem bekannten Menschen gesprochen, seit drei Wochen habe ich wie ein Einsiedler in den Bergen gelebt! Also er ist todt! Die edle, große Seele uns so früh entzogen! Welch' ein Jammer!

Der Fremde stand noch eine Zeit lang lautlos still, und schien sich ganz seinem Schmerz zu überlassen. Dann ging er wohl eine Viertelstunde lang neben May her, ohne ein Wort zu sprechen, mit gesenktem Haupte.

— Daß Gutten auch jetzt gerade sterben mußte! seufzte er. Jetzt, wo wir seiner so nöthig bedurften! Ich kannte ihn. Unser Leben hatte viel, viel Aehnliches mit einander, und unsere Seelen schlugen für dieselbe Sache. In Italien lernte ich ihn kennen, als sein Thätendurst ihn antrieb, das Schwert zu ergreifen. Wir waren Beide erstaunt über die Aehnlichkeit unserer Schicksale, wir schlossen einen innigen Freundschaftsbund. Freilich überragte Gutten mich weit an Geist und Gelehrsamkeit. Ich verstand nur das Schwert zu führen, während er in allen ritterlichen und geistigen Künsten Meister war. — Doch, ich wollte Euch meine Geschichte erzählen, junger Freund! Ich werde jetzt um so kürzer sein, da ein tiefer Kummer mich drückt, und ich am liebsten schweigen und um den edlen Todten trauern möchte. Ich stamme aus einem edlen Geschlechte, das in dieser Gegend weit bekannt ist. Von Jugend auf widmete ich mich dem Kriegshandwerke, aber mein guter Geist wollte es, daß ich nicht in die Hände roher und barbarischer Gefellen fiel, sondern Genossen kennen lernte, die meinen Geist bildeten

Verschiedenes.

L a s p h e. Wenn es doch nur erst wieder Sommer wäre! seufzen frierend die Menschen und reiben sich die frosterstarrten Hände. O über die Unzufriedenen! Im Sommer schalten sie über die Hitze und lobten in allen Tonarten den Winter, gegen dessen Kälte man sich schützen könne. Und nun der Winter — spät genug ins Land gekommen, — erinnern sie sich schwer-müthig der schönen heißen Sommertage. Aber so sind die Menschen, mit nichts sind sie völlig zufrieden, an allem haben sie etwas auszusetzen und ihre Ansichten und Wünsche sind viel veränderlicher als die Jahreszeiten, an denen sich doch nur alle drei Monate eine Wandlung vollzieht. Und doch ist das Aschenbrödel unter den Jahreszeiten schön und hat dieser Vorzüge gar manche vor seinen begünstigteren Geschwistern. Der Winter tödtet die Natur, meinst Du lieber Leser? Wir glauben im Gegentheil, daß er sie verjünge. Was du Tod heißest, ist Leben, junges, keimendes Leben, und das „weiße Leichentuch“ ist in Wirklichkeit ein Lebensstuch, unter dem der junge, neue Lebenssaft sammelnde Pflanz schlüft. Läßt sich ein schöneres Bild denken als der Anblick heller Winterlandschaften, einer stillen, mondscheinendstrahlten Nacht auf schimmernden Schneeflächen? Betrachtet den Winter nur einmal recht, wenn er kommt und die Erde zu süßem Schlummer ladet, zu erquickender Rast und Erholung und nicht zu ewigem Todeschlaf, wie es heißt. Ist es Euch da nicht, als ob allmählich ein majestätischer Ernst, eine erhabene Ruhe auf Erden plaggreife, wie Ihr es zu keiner andern Zeit im Jahre sehen könnt? Ist es Euch nicht, als ob der herabfallende Schnee eine neue, Alles harmonisch ausgleichende Welt mit sich brächte aus unbekannten Regionen? Gleiches Gepräge trägt das All; Feld und Wald und Au und Steg und Bach und Baum, sie Alle haben einen gemeinsamen Stempel aufgedrückt, den Stempel der Gleichheit, den Stempel beruhigenden Friedens. Stolz und ungebeugt stehen die hohen, weiß gepuzten Waldbriesen da, als trügen sie noch grünen Blätter und Schmutz. Die träumenden Wälder erglänzen; blühend leuchtet es in ihnen auf, funkelt es in ihren klaren Tiefen, glüht es, daß die Menschen meinen, die Welt sei ein Märchen geworden. Die Stille allenthalben ist keineswegs die Stille des Todes, es ist das beruhigende Schweigen, in dem Alles

und auf das Höhere richteten. Auf meinen Zügen durch Deutschland und Italien bin ich mit allen Männern zusammengekommen, deren Name einen guten Klang hat. Schon früh bin ich in die Lehren unserer Weisen eingeweiht worden, schon früh habe ich die Gewaltherrschaft des Papstes und die Bedrückungen der Großen hassen und verachten gelernt. Meine Erziehung war vernachlässigt worden, sonst hätte ich vielleicht, wie Viele meiner Freunde, auch die Feder ergiffen. Aber ich fühlte mich zu gering dazu, wenn ich auf die großen Geister sah, die bereits der Kampf gegen die kirchliche Tyrannei begonnen hatten. Da dachte ich denn, daß es vielleicht auch keine verächtliche Sache sei, wenn Leute, beseelt von der Liebe zur Freiheit, auch daran dächten, sich im Waffenhandwerk auszubilden, da über kurz oder lang vielleicht der Kampf der Schwärter dem Kampfe des Geistes folgen könne. Längst schon hatte ich meinen Rittermantel, meinen Adelsittel, meine ganze Vergangenheit abgelegt, und als gemeiner Soldner trat ich in das Kriegsheer des Kaisers, um das Leben von unten auf kennen zu lernen. Bald stieg ich zum Hauptmann empor und mein Name erlangte einigen Ruf bei Freunden und Feinden. Vor zwei Jahren zog ich mit Kaiser Karl nach Italien, um gegen den König von Frankreich zu kämpfen. Wir waren noch nicht lange dort, als ich die geheime Nachricht erhielt, daß Sickingen einen großen Kampf unternehmen werde, der für's Erste nur gegen den Kurfürsten von Trier, im Grunde aber gegen alle Gewaltigen und Uebermüthigen im deutschen Reiche gerichtet sei. Ich vertheidigte damals eine Festung die von den Franzosen hart bedrängt wurde. Meine Ehre verlangte es, daß ich meinen Posten nicht ver-

erleichtert und befreit aufathmet und von dem Genau in seiner „Winternacht“ so schön singt:
„Frost! friere mir in's Herz hinein!
Tief in das heißbewegte, wilde!
Daß einmal Ruh' mag drinnen sein,
Wie hier im nächtlichen Gefilde.“

Erndtebrück. Mit dem Beginn des Jahres hat sich am hiesigen Orte eine geschlossene Gesellschaft konstituiert, welche mit Beziehung auf die Herleitung des Namens Erndtebrück sich schön und bezeichnend „Erndtebrück“ benennt. Wie sehr man dadurch einem allgemeinen Bedürfnisse, dem Bedürfnis nach Befreiung vom Druck ärgerlicher Verhältnisse, entgegengekommen ist, beweist die Thatfache, daß die Anzahl der Mitglieder eine verhältnismäßig beträchtliche ist. Pflege des geselligen Lebens, gemüthlicher Verkehr, belebt durch musikalische und poetische Vorträge, sind Zweck der Gesellschaft. Vereinslokal ist das in der Nähe des künftigen Bahnhofes neuverbaute Gasthaus des Herrn H. Bald, welcher bemüht ist, durch freundliches Entgegenkommen die Zwecke der Gesellschaft zu fördern. — Blühen und Gedeihen der „Erndtebrück“!

Dillenburg. 24. Jan. (Diezhölzbahn.) Wie wir aus bester Quelle erfahren, wird das Projekt einer Eisenbahn untergeordneter Bedeutung von Dillenburg nach Straßersbach von der Staatsregierung noch im Laufe dieser Session dem Landtage vorgelegt werden. An der Genehmigung dürfte nicht zu zweifeln sein. Da die beteiligten Gemeinden und Privaten bereits die von ihnen verlangten Leistungen unter Beihilfe des Kreises in vollem Umfange übernommen haben, so erscheint der für die Entwicklung des Diezhölzthales bedeutungsvolle Bahnbau gesichert, sofern, was zu hoffen steht, der Communalparlament den beantragten Zuschuß von 50,000 M. bewilligt. Unter diesen Umständen können die Arbeiten vielleicht schon im nächsten Sommer in Angriff genommen werden.

Mengede. 24. Januar. Ist etwas auf Ahnungen zu geben oder nicht? Man sollte geneigt sein, diese Frage zu bejahen, wenn man das tragische Ende des Landwirths Lehmölmann zu Dingen bedenkt. Dieser, ein Mann in den besten Jahren, sitzt am Donnerstag beim Morgenkaffee und erzählt seiner Frau, ihm habe geträumt, daß sich heute beim Baumfällen ein Unglück ereignen würde. Er hatte nämlich auf

einem hiesigen Holzverkauf eine mächtige Eiche erstanden und Tags darauf den Knechten aufgetragen, sie zu fällen. Die Frau suchte ihn zu beschwichtigen, er kann aber den Gedanken nicht los werden; fürchtet, die Knechte möchten nicht die nöthige Vorsicht gebrauchen und begiebt sich selbst an den Ort, um persönlich das Fällen des Waldbriesen zu überwachen. Als er ankommt, ist der Baum dem Sturze nahe; eine angemessene Entfernung hinter demselben stehend, sieht er wie sich derselbe rasch nach entgegenge-setzter Richtung neigt. Da treffen einige Zweige desselben eine im Wege stehende Buche; vor der Wucht des Falles zerbrechen sie wie Halme und einer trifft zurückknellend den Lehmölmann oberhalb der Schläfe, daß er laut- und bewußtlos zusammenbricht. Die bald am Unglücksorte sich einfindenden Aerzte ordneten seine Ueberführung ins Dortmunder Krankenhaus an, doch hat die Kunst der Aerzte nichts mehr vermocht. Am Freitag Abend ist der rüstige Mann verschieden.

Wesel. 24. Januar. Eine heitere Jagdgeschichte, von welcher berichtet wird, daß sie kein Jägerlatein ist, trug sich dieser Tage in dem bei Wesel gelegenen Drevenak zu. Ein Jägermann erlegte mit sicherem Schusse einen feisten Hasen, der wohlbedesserte Hund holt ihn eiligt herbei und der glückliche Schütze faßt ihn bei den Löffeln. Der Hase schüttelt sich bei dieser nicht gerade sanften Berührung und schlägt mit den Hinterläufen an den Hahn des Gewehrs. Ein Schuß kracht, der Jäger fällt vor Schrecken auf den Rücken — und der Hase nimmt eiligt Reißaus.

— Es ist vielfach die Meinung verbreitet, daß die Eisenbahnverwaltungen verpflichtet seien, einen Reisenden schablos zu halten, welcher in Folge von Zugverspätungen das Ziel seiner Reise gar nicht, oder verspätet erreicht. Diese Meinung ist irrig, da nach den Bestimmungen des Betriebs-Reglements verspätete Abfahrt oder Ankunft der Züge keinen Anspruch gegen die Eisenbahnverwaltung begründet. Eine ausgefallene oder unterbrochene Fahrt aus obigem Anlaß berechtigt nur zur Rückforderung des für die nicht durchgeführte Strecke gezahlten Fahrgebühres. Der Reisende hat ferner in solchen Fällen das Recht, gegen Lösung eines neuen Billets mit dem nächsten Zuge zur Abgangstation zurückzukehren und erhält dann das Fahrgehalt erstattet, sofern er sich die ununter-

ließ. Auch hatte man mir gesagt, daß Sickingen wohl noch ein Jahr zögern werde. Im vergangenen Winter endlich wurde die Feste von der Belagerung befreit, und so eilig als möglich verlangte ich meinen Abschied. Im Februar verließ ich Italien. Ich kam nach Schwaben und hörte, daß Sickingen belagert sei. Wenige Tage darauf kam die Kunde von seinem Tode, von der Niederlage seiner Sache!

Der Fremde hielt inne und seufzte tief auf.
— Verzeiht, Herr, sagte Max, der dieser Erzählung mit großer Theilnahme gelauscht hatte, ich glaube, Euren Namen jetzt zu errathen. Auf der Ebernburg und dem Landstuhl sprach man viel von Euch, und Hatten meinte, daß es besser gegangen sein würde, wenn man einen kriegserfahrenen Mann, wie Euch, hätte zu Rathe ziehen können. Ihr seid Florian Geier von Geiersberg, der seinen Stand edelmüthig verlassen, um sich der Sache des Volkes zu widmen.

— Ja, ich bin Florian Geier! antwortete der Fremde traurig. Ich habe meinen adeligen Namen und meine Stellung abgelegt, weil ich glaubte, daß in dieser Zeit des Jammers und Elends die Vornehmen von ihren hohen Burgen niedersteigen müßten, um Männer des Volkes zu werden und das Volk aus seiner Noth emporzuheben. O, mein junger Freund, mein Glaube ist in der letzten Zeit tief erschüttert worden. Die Niederlage Sickingens hat mir einen harten Stoß versetzt, und nun der Tod Hattens — er raubt mir fast die letzte Hoffnung.

Max wußte nichts auf die Worte seines Begleiters zu erwidern, in dem er jetzt einen der bekanntesten und gepriesensten Anhänger der Volksache entdeckt hatte. War er nicht selbst

tief niedergebeugt? War nicht auch ihm der letzte Funke der Hoffnung fast erloschen?

— Seit Sickingens Sturz, fuhr Florian Geier fort, habe ich den Umgang der Menschen gemieden. Ich wollte allein sein mit meinem Schmerze. Ich bin planlos durch diese Gegenden, durch meine Heimath gewandert, wo man sich meines Namens wohl noch erinnerte und ihn mit Achtung erwähnte, wo ich selbst aber von Niemandem mehr gekannt wurde. Meine Freunde suchte ich nicht auf. Was sollte ich bei ihnen? Klagen und jammern — das ist nicht meine Sache! Und wer hätte mir Trost und Hoffnung geben können?

Max fühlte tief die Wahrheit dieser Worte; ihm selbst erging es ja ebenso. Dennoch fühlte er eine Art Pflichtgefühl in sich, diesen Mann zu trösten und aufzurichten, wäre es auch nur um sein eigenes Herz zu erleichtern.

— Werther Herr, sagte er theilnehmend, auch ich bin traurig und niedergeschlagen. Ich habe Hatten in der Verbannung sterben sehen und habe auf seinem Grabe heiße Thränen geweint. Aber ich habe auch seine letzten Worte vernommen, und ich weiß, daß der edle Dulder noch nicht Alles verloren gab. Er starb mit der Hoffnung einer besseren Zukunft, mit dem Blicke in das Morgenroth einer besseren Zeit. Warum sollten wir unglaublicher sein, als er, der wohl ein Recht hat, an der Menschheit zu verzweifeln, die ihn im Elend leben, fern von seinem Vaterlande sterben ließ. Nein, Herr Florian, noch wollen wir nicht verzagen! Hatten hat es mir oft gesagt, daß der Kampf gegen Uebel, die Hunderte von Jahren schon bestanden hätten und tief eingewurzelt seien, kein leichter sei. Er sagte, man dürfe nicht hoffen, daß das Gebäude der päpstlichen Tyrannei und der

brochene Rückkehr sofort vom Stationsvorsteher beschleunigen läßt.

— Von einem mit Witz und Geschick ausgeführten Schwindel eigener Art lesen wir in einer südfranzösischen Zeitung: Vor einigen Wochen kam in das Wirthshaus eines französischen Städtchens ein Mann, der sich kaum noch auf den Füßen halten konnte, so schwach und krank schien er zu sein. Das Uebel wurde ärger: er vermochte kein Glied mehr zu rühren, und hatte endlich auch die Sprache verloren. — Da erscheint des Sonntags im Städtchen ein Marktschreier auf einem rothen Wagen, die Pferde mit goldgestickten Decken geschmückt und verkündete unter Trompetengeschmetter, er besitze einen Wundertrank gegen jegliches Uebel. Kaum hatte der Wirth dies gehört, so ersucht er ihn, in sein Haus zu kommen. „Bringt ihn her!“ rief der Charlatan. Der Kranke wurde mit Mühe hingetragen und auf den Wagen gebracht, den die Menge neugierig umgaffte. Der Wundarzte flößt dem Kranken nun von Zeit zu Zeit einige Tropfen ein und giebt ihm dadurch die Sprache wieder und bald darauf auch den freien Gebrauch seiner Arme und Beine, der vorher ganz steif und starr an dem nun geheilten herabgehangen hatten. Dieser umarmt nun jauchzend seinen Retter, der alsbald, zum Besten des Geseenen, eine ansehnliche Kollekte sammelt und überdies eine bedeutende Summe aus seinen Tropfen löst. Einige Tage darauf ging der erwähnte Wirth zum Markt in ein benachbartes Städtchen und sah hier die dieselbe Geschichte sich wiederholen, nur mit dem Unterschied, daß diesmal der Charlatan den Kranken und der Kranke den Charlatan machte. Sogleich zeigte er es der Ortsobrigkeit an und die Betrüger wurden verhaftet und eingesteckt.

Blicke unter Dich, nicht über Dich!

Die Quintessenz allen Glückes und das Haupterforderniß dazu liegt in der Zufriedenheit, in der Zufriedenheit mit seinen Verhältnissen und mit sich selbst. Und gewiß, wer zufrieden ist, der ist auch glücklich; denn was kann am Ende der Mensch an Erden weiter verlangen, als Zufriedenheit? Nun behaupten freilich Manche, gerade Zufriedenheit sei viel schwerer zu erlangen, als Gold und Edelsteine — und so ganz Unrecht haben sie nicht. Gleichwohl gibt es viele Menschen, die wohl alle

Ursach hätten, sich zufrieden zu fühlen, und doch machen auch diese verdrießliche und mürrische Gesichter in die Welt hinein und hadern mit Gott und ihrem Schicksal, anstatt dankbar das Glück zu preisen, welches ihnen zu Theil geworden ist. Denen wollen wir ein Hausmittelchen mittheilen, und zwar ein ganz einfaches Hausmittelchen, das ein Jeder immer bei der Hand hat, und das nur in den paar Worten besteht: „Blicke nicht über Dich, sondern unter Dich!“

Dies Hausmittelchen paßt für alle Verhältnisse und wenn es richtig angewendet wird, verfehlt es nie seine Wirkung.

Geseht den Fall, lieber Leser, Du wärest ein Handwerker, und hättest nicht Mittel genug, mit Deinen Kollegen zu konkurriren, die große Magazine anlegen und mit sehr vielen Gesellen arbeiten lassen! Das wurmt Dich und macht Dich unzufrieden, wenn Du so über Dich blickst. Aber warum siehst Du nicht lieber unter Dich? Da findest Du ja, was Dir fehlt, nämlich Zufriedenheit. Vergleiche einmal Deine Werkstätte mit der eines anderen Handwerkers, der nicht einmal einen Lehrlingen halten kann, während Du einen, zwei, drei, vielleicht noch mehr Gesellen beschäftigst. Möchtest Du mit ihm tauschen? Nein? Ei, so murre nicht! Du hast kein Recht dazu! — Aber geseht den Fall, Du wärest ein Fabrikarbeiter, und denkst vielleicht, ach wie viel besser hat's doch der Besitzer der Fabrik, der sich Kutschen, Pferde und Wagen halten und ausfahren kann, während Du arbeiten mußt. — Mein lieber Leser, Du siehst das Dasein Deines Fabrikherrn nur von der schönsten Seite und bedenkst nicht, daß derselbe auch seine Sorgen, ja seine großen und schweren Sorgen hat und diese gar nicht aufhören. Sein Augenmerk muß ja stets gerichtet sein auf den Einkauf der Rohmaterialien, auf seine Arbeiter, damit seine Waaren gut gearbeitet, muß Absatzgebiete für dieselben suchen, daß die jetzt überall stark hervortretende Concurrenz ihn nicht überflügelt und auch stets sehr darauf bedacht sein, daß sein Etablissement auch mal einen Stoß aushalten kann, daß wenn unvermeidliche Verluste eintreten, dasselbe nicht gleich zusammenbricht und Du und Deine vielen Mitarbeiter nicht nicht arbeits- und brodlos werdet. Wenn die Feierabendglocke schlägt, bist Du frei für Dich, am Ende der Woche erhältst Du Deinen Lohn

und überlässest Deinem Fabrikherrn die Sorgen zur Herbeischaffung desselben. Blicke deshalb nicht über Dich, sondern unter Dich und denke an alle die, welche noch gerne arbeiten wollten wenn sie nur Arbeit erhalten könnten oder wegen Krankheit nicht dazu im Stande sind. Oder geseht den Fall, Du seiest ein Bauernknecht. Denke nur nicht, daß der, bei dem Du Dich verbundest hast und dessen Land Du bearbeitest, sei glücklicher als Du, denn wenn dessen Vieh erkrankt, die Erndte mißrät, so hat er außer für seine Steuern und Abgaben noch dafür zu sorgen, daß Du Deinen Lohn erhältst und Du Dich bei jeder Mahlzeit an seinen gedeckten Tisch setzen kannst. Blicke dabei also nicht über Dich, sondern unter Dich auf alle, die es nicht so haben als Du. Oder Du wärest selbst nur ein Tagelöhner! Nun ja, das ist kein glänzendes Loos, aber zufrieden kannst Du doch dabei sein, wenn Du nicht über Dich blickst. Blicke unter Dich! Da siehst ein alter grauer Bettler mit kranke Armen, gekrümmtem Rücken und kummervollen Zügen! Beneidest Du ihn? Willst Du mit ihm tauschen? Nein? Wohl, so sei zufrieden und danke Gott, daß er Dir gesunde Glieder und Kraft zur Arbeit gegeben hat.

Gewiß, so findet ein Jeder, wenn er nur recht suchen und hübsch unter sich schauen will, irgend wen, mit dem er nicht tauschen möchte; findet also auch Ursache, Gott dankbar zu sein für etwas Gutes, um das ihn ein Zweiter, ein Dritter beneiden kann.

„Aber doch der Allerletzte nicht!“ wirst Du sagen, lieber Leser. Nun ja! Suchen wir den also, und wenn wir ihn gefunden, so finden sich wohl auch die Mittel, ihm zu helfen, und wenn Du ihm geholfen hast, wirst Du Dich doppelt zufrieden fühlen — einmal über Dein beneidenswerthes Glück, das Dir die Mittel zur Hülfe an die Hand gibt und dann über Dein Werk der Barmherzigkeit.

Also, freundlicher Leser, blicke recht fleißig unter Dich! Versichere Dich, das ist ein probates Hausmittelchen zur Zufriedenheit und also zum Glück, das wir ja alle gern haben möchten. —

Das Wort: Wir sind zufrieden!
Macht uns're Weisheit aus.
Wir seufzen doch hienieden
Vom Glück nicht viel heraus.

drückenden Adels Herrschaft mit einem Schlage zu zertrümmern sei.

— Wohl, wohl! Er hatte Recht, mein unglücklicher Freund, sagte Florian Geier schwermüthig. Aber wer zeigt uns die Wege, aus denen wir aus der jetzigen Finsterniß zur Höhe des Lichtes emporsteigen können?

— Gutten sprach in der letzten Zeit wenig, fuhr Max fort. Er war zu traurig. Doch entnahm ich aus einzelnen Aeußerungen von ihm, daß er meinte, es wäre vielleicht besser gewesen, wenn Sickingen nicht auf den Beistand des Adels gerechnet und sich von Anfang an auf das Volk, auf die Bürger und Bauern, gestützt hätte. Er sprach nicht viel darüber, denn es schmerzte ihn zu tief, daß der Plan, auf den er sein Leben verwendet hatte, die Umgestaltung und Neubildung des Adels, ihm mißlungen war. Aber seine Worte könnten uns ein Fingerzeig sein!

Florian Geier antwortete nicht. Auch Max wollte nicht weiter sprechen, denn er sah, wie tief bewegt und traurig sein Freund war. Beide gingen schweigend neben einander her.

Sie waren jetzt in einen Wald gekommen, der eine Strecke des Weges zwischen Mundelsheim und Kaltenwesten einschließt. Der Boden war hier eben und fest. Aber es herrschte eine vollkommene Dunkelheit zwischen den hohen Bäumen, die sich mit den Wipfeln über dem schmalen Wege fast vereinigten. Es war nicht möglich, auch nur auf zehn Schritt einen Gegenstand zu erkennen. Nur der schmale helle Himmelsstreif, der zwischen den Bäumen durchschimmerte, diente den Freunden zum Wegeweiser.

Eine tiefe Ruhe herrschte in diesem Walde. Der Wind hatte sich vollständig gelegt. Man hörte kaum die Tritte der Beiden, die auf dem

weichen Moos: zur Seite der Straße im müßigen Schritt einhergingen.

Das scharfe Ohr des Jünglings vernahm indessen bald in der Ferne Pferdegetrappel. Doch kümmerte sich Max nicht weiter darum. Seine Seele war mit ernstlichen Gedanken beschäftigt.

Sie waren jetzt an eine kleine Lichtung gekommen, in der es heller war. Die jungen, neu angepflanzten Bäume waren hier kaum mannshoch und man konnte am Himmel bis zum Horizont hinab die klaren Sterne flimmern sehen.

Das Pferdegetrappel näherte sich. Die Reiter konnten nicht mehr weit hinter den Beiden sein. Max sah sich um.

In der Entfernung von ungefähr hundert Schritten sah er drei Reiter, deren dunkle Umrisse sich deutlich auf dem helleren Himmel abzeichneten. Eine Strecke weiter zurück glaubte er auch einen vierten Reiter zu sehen; doch konnte er denselben nicht deutlich erkennen.

Florian Geier hatte sich zu gleicher Zeit mit Max umgekehrt.

— Drei Reiter! sagte er. Was mögen sie so spät noch auf diesem wenig besuchten Wege zu schaffen haben?

Max sah während der Zeit unverwandt nach den Reitern.

— Wenn ich mich nicht irre, sagte er, so sind das die Söldner aus der Dorfschenke. Seht Ihr wohl den Einen, der sich auf den Nacken des Pferdes niedergebeugt hat? Das ist gewiß der Jörg, dem Ihr heut Abend die derbe Lektion gegeben habt!

— Wahrlich, Ihr habt Recht! sagte Florian Geier. Jetzt erkenne ich die Flegel. Wir wollen sie vorbeistellen lassen. Meint Ihr nicht?

— Wir können es thun, antwortete Max, wenn Ihr nicht etwa Lust habt, sie für die Prahlerei von heut Abend zu züchtigen.

— Ich bin nicht aufgelegt dazu, antwortete Florian. Ueberdies glaube ich, daß sie vielleicht eher Handel mit uns suchen, als wir mit ihnen. Ich wüßte sonst wahrlich nicht, weshalb sie diesen Weg genommen hätten, der doch nicht der kürzeste und bequemste nach Heilbronn ist.

Die beiden Freunde hatten etwas leiser gesprochen, da die Reiter jetzt sehr nahe waren. Sie glaubten, daß sie von den Reitern nicht bemerkt werden würden. Als Max indessen einige Schritte zurück trat, kniete ein dicker Baumzweig unter seinen Tritten.

— Holla, rief einer von den Reitern, sind hier Leute im Walde?

Max hörte, daß diese Stimme absichtlich versteilt war. Er fragte seinen Freund leise, ob er antworten solle.

— Warum nicht, antwortete dieser, sie sollen nicht denken, daß wir uns fürchten.

— Ja! rief Max jetzt laut. Was wollt Ihr?

— Wir können den Weg nicht genau, antwortete ein anderer Reiter. Könnt Ihr uns nicht sagen, ob wir auf der richtigen Straße nach Kaltenwesten sind?

— Ihr seid es! antwortete Max. Reitet gerade aus, und Ihr werdet in einer halben Stunde dort sein.

Die Reiter waren jetzt in gerader Richtung mit den Beiden, die am Rande des niedrigen Gehölzes standen.

— Geht Ihr etwa denselben Weg, Herr? fragte der Reiter wieder.

— Ja wohl! antwortete Florian. (F. f.)

Große Versteigerung.

Am Dienstag den 1. Februar Morgens 10 Uhr anfangend, werde ich den Nachlaß des Ludwig Roth gnt. Ede in Banse, als:

1 Pferd mit Geschirr, 1 Kuh, 3 Rinder, 4 Schafe, 2 Bienenstöcke mit Bienen, 4 Betten mit Bettstellen, Kleidungsstücke, Tische, Stühle, Bänke, 1 großer Kleiderschrank, Kommode, Schreibpult, Glaschrank, Hobelbank, 3 Uhren, 4 Wagen, 2 Pflüge, 2 Eggen, Kartoffelpflug, Schleiffstein, 2 Schlitten, 1 Dreschmaschine, Schrotmühle, Rübenschnittmaschine, 3 Waagen mit Gewichtsstücken, 2 Fässer mit Branntwein, 1 Webstuhl, Dünger und sonstige Haus- und Ackergeräthschaften

öffentlich meistbietend gegen gleich baare Zahlung versteigern.
Laasphe, den 26. Januar 1887.

Homersen,
Gerichtsvollzieher.

Verkauf.

Die Wittwe Schneider J. Kind, wohnhaft in Frankfurt, ist Willens, ihre in der Gemarkung Laasphe belegenen Grundstücke
Donnerstag den 3. Februar, Morgens 10 Uhr
bei Wirth F. B. B. zu verkaufen:

Flur	Nr.	Größe	M.	R.	Fuß
XV	3	Wiese im Ziegenbach, groß	—	158	—
XVIII	1	Fichtenkultur im Ziegenbach,	3	50	—
XVII	50	Acker in der Nidtel,	—	66	70
XIII	267/105	Gartenland auf der Buchwiese	—	6	15
XII	116/40	Acker auf dem Mühlfeld	—	82	55

Die Bedingungen werden im Termin bekannt gemacht.

Der Bevollmächtigte
L. Fischer.

Rechnungs-Abschluß

des allgemeinen Kranken-Hilfsvereins zu Laasphe pro 1886.

Einnahme.		Mark	Pf.
1. Eintrittsgelder		18	—
2. Laufende Beiträge von Mitgliedern		267	20
3. Aufgenommene Kapitalien		100	—
Summa der Einnahme		385	20
Ausgabe.		Mark	Pf.
1. Guthaben des Rendanten		44	91
2. Für Arznei aus vorigem Jahr		3	90
3. Unterstützungen an erkrankte Mitglieder		90	30
4. Beerdigungskosten		12	—
5. Honorar für den Vereinsarzt		105	—
6. Honorar für den Chirurg		10	—
7. Verwaltungskosten		42	90
Summa der Ausgabe		309	01

Die Einnahme beträgt M. 385,20

Die Ausgabe " " 309,01

Witthin bleibt Bestand " 76,19

Dazu die Aktiva, in der hiesigen Sparkasse angelegte Kapital nebst Zinsen pro 1886 M. 1139,47

Bestand am 1. Januar 1887 " 1215,66

Der Eintritt neuer Mitglieder dürfte dem Verein sehr erwünscht sein.
Der Vorstand

Weber. Hartnack. Schröder.

Wohnungs-Veränderung.

Meinen geehrten Kunden von Laasphe und Umgegend hiermit die ergebenste Anzeige, daß ich von heute ab in dem früheren Gerber **Wilhelm Schuppert's** chen Hause in der Hinterstraße wohne.

Laasphe, 15. Januar 1886.

Hochachtungsvoll
Wilhelm Rödner,
Schuhmacher.

In der Universitätsbuchhandlung von **N. G. Elwert** in Marburg sind erschienen:

Hessisches Historienbüchlein
Preis 80 Pf.

Geschichten aus dem Hessenlande,
erzählt von **Friedr. Münscher.**
Preis 1 M. 10 Pf.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen, in Laasphe durch Buchbinder **W. Jung.**

Landwirthschaftlicher Verein.

Im Anschluß an meine Bekanntmachung vom 24. November v. J. (Organ Nr. 23 de 1886), die Beschickung der Frankfurter Ausstellung mit Wittgensteiner Rindvieh betreffend, ersuche ich die Viehbefitzer des Kreises, welche glauben, ein geeignetes Thier (Bulle, Kuh, Rind oder Ochse) für die Ausstellung hergeben zu können, wiederholt um definitive Anmeldung vor der am 9. Februar cr. stattfindenden Ausschuss-Sitzung.
Berleburg, den 25. Januar 1887.

Der Vereinsvorsteher
von **Schröder.**

Für Confirmanden

empfehle **Tuch- und Burkin-Anzüge** von 15 Mark bis zu 22 Mark, letztere in feinsten Qualität; über 20 Sorten farbigen und schwarzen Cashemir von 1 Mark an bis zu dem hochfeinsten, Tuch-Cashemir 2 Mark 50 Pf.

S. Bettelheiser.

Zum Besten des zu erbauenden Krankenhauses wird im Saale des Herrn B. B. am

Sonntag den 30. Januar cr., Abends 8 Uhr
ein schon längere Zeit in Aussicht genommenes

CONCERT

seitens des hiesigen Männergesangsvereins „Liedertafel“ stattfinden.

PROGRAMM:

1. Theil.

1. a) Laßt Jehovah hoch erheben von P. A. Zwissig.
- b) Nur in des Herzens heilig ernster Stille " Flemming.
2. Polonaise " C. M. v. Weber.
3. a) Une Fête à Tolède " F. Leybach.
- b) Ave Maria für Bandonion " F. Schubert.
4. Westfalenlied " Staab.
5. Rondo " Beethoven.
6. a) Am Walbrand steht ein Tannenbaum " Schmölzer.
- b) Wenn's Herz in der Fremde " Vogler.

2. Theil.

7. Heil Dir im Siegerkranz! mit Variationen für das Harmonium " Ad. Hesse.
8. a) Dir möcht ich diese Lieder weihen " Krenker.
- b) Vater, ich rufe Dich! " Himmel.
9. a) Ouverture zu „Die lustigen Weiber“ " Nicolai.
- b) Treue Liebe. Melodie " Burgmüller.
10. Fantasie „Il trovatore“ für Bandonion " Verdi.
11. a) Frühmorgens, wenn die Hähne kräh'n! " F. Abt.
- b) O Wald, mit deinen dufenden Zweigen " Mendelssohn-Bartholdy.
12. Andante cantabile für Harmonium und Geige " Mendelssohn-Bartholdy.

Bei dem bekannten Wohlthätigkeitsfinn der Bewohner unserer Stadt haben wir ein bestimmtes Eintrittsgeld nicht festgesetzt.

Zu recht zahlreichem Besuche ladet ein

Der Vorstand.

Heu, Stroh und Hafer

verkauft **Heinr. Thome II.**
Wallaun.



Ein 14 Monat alter brauner schöner Hühnerhund billig zu verkaufen bei **Fr. Jung** in Hesselbach.

In der Buchhandlung von **Aug. Zingardt** ist wieder vorrätig:
Hessisches Historienbüchlein
Preis 0,80 M.

Münscher, Geschichten aus dem Hessenlande.
Preis 1 Mark 10 Pfennig.

Neueste

Gesundheitslaugflasche

mit **Britania-Metall-Verschluß**
empfiehlt

Laasphe. **W. Jung,**
Buchbinder

Kieler Sprotten

7 Stück 10 Pf. bei **Ludw. Hoch.**

Die mit der Zahlung ihres Abonnementsbetrages noch rückständigen Abonnenten werden um baldige Berichtigung desselben ersucht.
Die Exp. d. Wittgensteiner Wochenblatt